

Nehr - U 21



ZUR ERINNERUNG

an

PROF. DR. PHIL. PAUL USTERI

Prorektor des Kant. Gymnasiums Zürich

Geboren am 10. Dezember 1878

Gestorben am 18. Dezember 1942

Nachruf

gesprochen von Rektor Fritz Hunziker
bei der Trauerfeier in der Kirche Fluntern
am 21. Dezember 1942

Paul Usteri, dem wir heute als Lehrer, Kollegen und Freund schmerzlich bewegt die letzte Ehre erweisen, hat am kantonalen Gymnasium Zürich während nahezu 34 Jahren im Lehramt, nahezu 27 Jahre davon auch im Amte des Prorektors gewirkt. Wie er es tat, das haben seine Angehörigen, denen wir das herzliche Beileid von Schule und Erziehungsbehörden entbieten, schlicht und wahr in die Worte gefaßt: „Sein Leben war völlige Hingabe an Schüler und Schule“. Wir wissen, daß solche Hingabe ein nicht unerhebliches Maß von Opfer und Verzicht der Familie in sich schloß; wir wissen es wohl zu würdigen, und wir danken ihr an dieser Stelle dafür.

Diese bewußt angestrebte und mit einer gewissen Unerbittlichkeit durchgesetzte Beschränkung, die vom Fernerstehenden wohl nicht immer nach ihrem Werte gedeutet wurde, prägte dem nun von uns Geschiedenen sein eigenes Profil auf. Sie läßt ihn als einen um unser Gymnasium und das Mittelschulwesen überhaupt hochverdienten Mann erscheinen, dem in dieser Stunde Schule und kantonale Erziehungsbehörden den gebührenden Dank zollen.

Die unbedingte Hingabe an sein Amt als Lehrer und Prorektor wie überhaupt an alles, was irgendwie zum Gymnasium Beziehung hatte, lag wohl in seiner Herkunft aus angesehennem Alt-Zürcher-Geschlecht verwurzelt. Paul Usteri wußte um diese Beziehung, und er war stolz auf sie, wie er überhaupt sein Zürich liebte und das durch die Mitgliedschaft in altzürcherischen Vereinigungen wie der Zünfft zur Gerwe und Schuhmachern und der Gelehrten Gesellschaft auch gerne nach außen bekundete. Die dem Kenner zürcherischen Wesens wohlvertraute Tradition, dem gemeinen Wohl in irgend einer Form zu dienen, gewissenhaft auch im Kleinen, Undankbaren, und dabei die Person in Bescheidenheit hinter die Sache zurückzustellen — diese gute

Tradition war auch in dem Heimgegangenen stark ausgeprägt. Paul Usteri war dabei ganz seinem verehrten Freund und Fachkollegen, Wilhelm von Wyß, verwandt, an den in seinem Wesen auch äußerliche Züge, so die bald gütig, bald streng durch die Brille blitzenden Augen erinnerten.

Die enge Verbundenheit mit dem Gymnasium überhaupt, mit dem Zürcher Gymnasium im besondern, offenbarte sich in Paul Usteris Wirken als Lehrer, als Prorektor, als Vorstandsmitglied des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer und als Gründer und Betreuer des Vereins Ehemaliger Gymnasiasten. Alle diese vier Bezirke empfangen ihre Kraft aus der völligen Hingabe, und sie stellten sich wiederum in ihren Dienst.

Der Dreißigjährige wurde 1909 nach Zürich berufen. Hier umging ihn eine andere Atmosphäre als am Gymnasium Burgdorf und am humanistischen Gymnasium Basel, den Schulen, wo er vorher gewirkt und an die er gerne zurückdachte. Aber er fühlte sich auf heimischem Boden schnell ein und setzte sich durch.

Auch der Lehrer Usteri hatte ein eigenes, übrigens gar nicht einheitliches Profil. Sein einstiger Fachkollege, Ernst Howald, hat es anlässlich des 60. Geburtstages folgendermaßen charakterisiert: „... eine männlichreife Liebe zu den großen Erscheinungen des Altertums, erlebtes Bewußtsein von dessen erzieherischen Werten, in allererster Linie auf sprachlich-logischem Gebiet, die große Fähigkeit, dieses auf jugendliche Menschen zu übertragen und eine nicht minder erzieherische Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt.“

Besonders lag ihm, wie sehr er das Griechische und das Griechentum liebte, das ihm auf einer unvergeßlichen Hellasfahrt doppelt lebendig geworden war, der Lateinunterricht am Herzen. Er schien ihm einzigartiges Mittel der geistigen und sprachlichen Schulung, einzigartiges Mittel, um junge Menschen in strenger Zucht an Geist und Charakter zu formen — in *strenger* Zucht und nach *seinem* Bilde zu formen. Diese Strenge wurde nicht von allen Schülern und Eltern geschätzt: sicher übte er sie im festen

Glauben, damit seiner Erzieherpflicht aufs beste zu genügen. Und er wußte die fast catonische Strenge durch zweierlei zu mildern: durch sein lebhaftes, ja unruhiges Temperament, bei dem Langeweile nicht aufkam, und durch die innerliche Güte, welche er die Schüler (auch die fürs Latein unbegabten) immer und immer wieder spüren ließ. Es gab wohl wenige Lehrer in unserem Kollegium, die sich in ihren Stunden derart leidenschaftlich, bis zur Erschöpfung ausgaben, und kaum einen, der sich mit solcher Liebe und Aufopferung kleiner und kleinster Anliegen der Schüler annahm, die kranken besuchte und tröstete, ihnen überhaupt half, wann und wie er konnte. Viele Gymnasiasten anerkannten das auch dankbar und vergalteten es mit Anhänglichkeit über die Schule hinaus. Ihre Dankbarkeit spiegelte sich im Leuchten wider, das über die Gesichter ging, wenn bei Zusammenkünften Ehemalige „ihren“ Usteri wieder erspähten.

An seiner einmal als gut und richtig erkannten Lehrmethode und an seiner Auffassung von der allgemeinen Aufgabe des Lateinunterrichtes hielt er gegenüber moderneren Ansichten fest, und er ließ sich eher durch Kritik und Anfechtung innerlich verwunden als in seinem Wege beirren. Diese Stetigkeit beruhte nicht einfach auf einer konservativen Gesinnung, die er auch in andern Dingen offenbarte, sondern sie war Ausdruck tiefster und ehrlichster Überzeugung und darum auch vom sachlichen Gegner geachtet.

Das Amt des Prorektors übernahm Paul Usteri 1916, als sein Vorgänger Ernst Amberg an Stelle Jakob Boßharts zur Verwaltung des Rektorates berufen wurde. Des neuen Prorektors wartete — da während des Grenzdienstes der Rektor häufig in seiner hohen militärischen Stellung beansprucht war — eine Fülle von Arbeit. Er bewältigte sie mit der ihm eigenen Aufopferung.

Das Prorektorat einer so großen Schule wie unseres Gymnasiums war nie bloße Stellvertretung und konnte es nicht sein. Die notwendige Teilung der vielverzweigten Geschäftslast bringt es mit

sich, daß dem Prorektor ein großes Maß der aufreibenden Kleinarbeit, vor allem aus dem Bereich der Disziplinarfälle, der Absenzen- und Schülerkontrolle, zufällt. Und da erwies sich Paul Usteris gelegentlich belächelte pedantische Art als unschätzbare Aktivität. Wohl seufzte er dann und wann unter der undankbaren Fron seiner mannigfaltigen Pflichten, aber im Grunde genommen waren sie ihm — das glaubten wir immer wieder zu spüren — Bedürfnis. Denn es ging in diesen Dingen doch letzten Endes um die Schüler, die Menschen. Und er befaßte sich viel lieber mit ihren großen und kleinen Sünden, Leiden und Anliegen, als mit der eigentlichen, ihrem Wesen nach unpersönlichen Verwaltungsarbeit, die ihm weniger lag und von der er so weit als möglich abrückte. Auch hier brach eben der starke erzieherische Trieb durch: wohl mußte er richten und strafen und mochte dabei gelegentlich irren, aber er konnte auch bessern, helfen und führen. Gerade Schüler, die irrten und fehlten, hatten in ihm einen wahrhaften Freund — viel mehr, als sie meist ahnten und oft weit über den Abschluß der Schule hinaus.

Den mit ihm amtierenden Lehrern war er in seiner Gewissenhaftigkeit ein stetes Vorbild und ein wohlwollender, anhänglicher Kollege; dabei nahm er sich namentlich der jüngern an und suchte sie in unserem großen Organismus heimisch zu machen. Den Hilfslehrern, deren Betreuung ihm besonders oblag, war er wohlmeinender Mentor; in zahlreichen Schulbesuchen mühte er sich um richtiges Urteil über ihre Leistung und um ihre Förderung.

Wir im Rektorat aber hatten in ihm einen getreuen Weggefährten, der uns in oft rührender Hilfsbereitschaft unterstützte und — abseits jeder amtlichen Schablone — in väterlicher Freundschaft und Güte umsorgte. Daß seine Tätigkeit als Lehrer und Prorektor mit dem Verlassen des Schulgebäudes ihr Ende nicht fand, belegt ein kleiner typischer Zug: gewöhnlich trug er das Heft des Schülerverzeichnisses mit sich — ein sinniges Zeichen dafür, daß er immer und überall seine Schüler um sich haben wollte.

Aus der engen Verbundenheit des Heimgegangenen mit unserem Gymnasium erwachsen ihm — man möchte sagen organisch — zwei Wirkungsfelder, in denen er sich mit Eifer und Liebe betätigte und die sein Bild zu runden vermögen.

Als klassischer Philologe trat er früh dem damals fast nur aus engern Fachkollegen bestehenden Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer bei. Er gehörte zu dessen treuesten Mitgliedern und diente ihm 1927—1933 als Beisitzer, 1934—1936 als zweiter Obmann. Noch im vergangenen Oktober rang er Erschöpfung und Leiden den Besuch der Badener Tagung ab — es sollte sein Abschied sein. An diese Vereinigung fesselten ihn nicht nur die hier gepflegten fachlichen und beruflichen Interessen, sondern auch die mancherlei persönlichen Beziehungen, die er anknüpfte und liebevoll ausbaute. Vor allem aber war es der Rahmen, in dem sich seine gute und echte schweizerische Gesinnung auswirken konnte. Der derzeitige Präsident hat Paul Usteri als den guten Geist von Baden bezeichnet, wo sich der Verein nach alter Übung alle zwei Jahre besammelt; hier, in der alten Bäderstadt, hat der Heimgegangene auch dann und wann das Wort zu launiger und ernster Rede ergriffen. Vor sieben Jahren zeichnete er anlässlich des 75jährigen Jubiläums in markanten Zügen die Geschichte des Vereins und beschloß sie u. a. mit den für seine nationale und humanistische Einstellung typischen Sätzen: „Denn Freiheit und Toleranz sind und bleiben für uns heilige Begriffe. Wir müssen nur unserer altererbten Schweizerart treu bleiben, dann werden wir auch unserer Erziehungsaufgabe, Menschen zu bilden, gerecht werden.“

Noch näher als diese Vereinigung aber stand unserem Freund der 1931 gegründete „Verein Ehemaliger Gymnasiasten“. Denn das war seine ureigene Schöpfung und — wie wir gelegentlich im Scherz zu sagen pflegten — „sein liebstes Kind“.

Die Gründung dieses Vereins, die er auf das hundertjährige Jubiläum von 1933 hin aufs eifrigste betrieb, ist ebenfalls sinnvoll im Wesen Paul Usteris verankert: er wollte die eigene

Begeisterung für seine Schule und die Anhänglichkeit an sie auf andere verpflanzen und über die Schulzeit hinaus in den ehemaligen Schülern lebendig erhalten. Er hat aber weit mehr getan als einen neuen Verein gegründet: durch den von ihm weitgehend und klug bestimmten Ausbau der heute über 1000 Mitglieder zählenden Vereinigung hat er eine Brücke zwischen Schule und Leben geschaffen, deren Wechselwirkung nicht hoch genug anzuschlagen ist.

Paul Usteri, nach außen hin als Vertreter der Schule mit dem unscheinbaren Vorstandsmandat eines Beisitzers betraut, war in Wirklichkeit die Seele des VEG. Ihm schenkte er — zumal in den letzten Jahren — einen guten Teil seiner Zeit und seiner Kraft. Unermüdlich und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit registrierte er unter Mitwirkung unserer geschäftskundigen Sekretärin die zahlreichen Änderungen des Adressenverzeichnisses, bereitete die Sitzungen und Jahresversammlungen vor, redigierte die „Mitteilungen“, die unverkennbar den Stempel seiner Persönlichkeit tragen und suchte sie den ernstern und den gemütlichern unter ihren Lesern genehm zu machen. Und wie ging sein Herz auf, wenn er an den Versammlungen des Vereins wie ein Vater von Generation zu Generation wanderte, Hände schüttelnd, schalkhafte Bemerkungen austreuend, Erinnerungen auffrischend. In solchen Momenten wußte man, daß er ganz glücklich war.

Auch hier stand der Zeuge seines Wirkens vor einer Fülle von Kleinarbeit, die aber bei aller Buntheit ihr zentrales Ziel und ihren tiefen Sinn hatte und alle, die ihre Früchte reifen sahen, zu tiefem Dank verpflichtete.

In diesem bei aller Beschränkung doch wieder überraschend mannigfaltigem Wirken, das zu zeichnen hier versucht wurde, hat unser Paul Usteri beste körperliche und geistige Kräfte geopfert.

Zwei Wochen vor seinem Todestag verließ er für immer das ihm so vertraute Schulgebäude, dem er so oft mit den bekannten hurtigen Schritten zustrebte, im frohen Bewußtsein, daß hier sein

Reich und seine Welt sei. Um diese Welt, die sein Leben erfüllt, beglückt und beschwingt hat, kreiste sein letztes Sinnen, und in der tröstlichen Hoffnung, doch wieder in sie zurückzukehren, ist er in die dunkeln Gefilde eingegangen.

In einem Dasein von solcher Einheit liegt etwas vom verklärenden Abglanz einer stillen und schlichten Größe, vor der wir uns in Ehrerbietung neigen. Wir danken Paul Usteri noch einmal von ganzem Herzen für das, was er uns und dem Gymnasium in seiner typischen Art war und gab. Und wir entbieten ihm den letzten Gruß im klaren Wohllaut der Sprache, der er zeitlebens ein begeisterter Verkünder und besorgter Hüter war: *Amice vale!*

Auszug aus der Abdankungsrede von Pfr. H. Métraux

Paul Leonhard Usteri wurde am 10. Dezember 1878 als zweiter Sohn des damaligen Pfarrers von Hinwil, Johann Martin Usteri und seiner Gattin Luise geb. Pestalozzi, geboren.

Es war ein gesundes, munteres Büblein, das zur Freude der Eltern heranwuchs. Als der Kleine 5 Jahre alt war, siedelte die Pfarrfamilie nach Affoltern bei Zürich über, da das die Lehrtätigkeit des Vaters, der Privatdozent an der theologischen Fakultät war, sehr erleichterte.

In Affoltern verlebte der kleine Paul glückliche Jugendjahre und seine erste Schulzeit. Schon frühe wurde den Brüdern — es war mittlerweile noch ein dritter Sohn dazu gekommen — Respekt vor dem Staate eingeflüßt. Als der kleine Paul eines Tages an der Treppe des Pfarrhauses etwas beschädigte, drohte ihm die Mutter mit den Worten: „Warte nur, bis der Staat kommt und Du für Deinen Unfug bezahlen mußt“. Seit jenem Augenblick hatte Paul einen heiligen Respekt vor dem Staate, in der Weise, daß er sich diesem gegenüber ganz besonders verpflichtet fühlte zu Gewissenhaftigkeit und Treue. Das hat sich bis zu seinem Tode nicht mehr geändert. In Affoltern wäre Paul oft gerne mit den Dorfbuben ausgezogen. Doch fand seine Mutter, für Pfarrers-

kinder sei es nicht schicklich, auf die Gasse zu gehen. Das war für Paul ein großer Schmerz, denn er hatte zeitlebens eine besondere Vorliebe zur Unterhaltung mit einfachen Leuten.

Am 27. September 1889 siedelte die Familie nach Erlangen in Bayern über, wohin der Vater Pauls als Professor für reformierte Theologie einen Ruf erhalten hatte. Diese Erlanger Zeit blieb Paul Usteri in lebendigster Erinnerung. Nicht nur die gänzlich neuen Verhältnisse und die andere Sprache machten auf ihn bleibenden Eindruck, sondern er erlebte dort auch seine erste große Niederlage. Die Schulpensen von Zürich und von Erlangen stimmten nicht überein, so bestand er die Aufnahmeprüfung nicht und mußte sich in einer unteren Klasse zurecht finden. Zu allem kam aber in Erlangen sehr bald die Sorge um des Vaters Gesundheit. Die Familie war noch kein ganzes Jahr in Erlangen, als der Vater nach schwerer Krankheit starb.

So zog die Mutter mit ihren drei Knaben wieder in die Heimat zurück. Paul kam zu seiner Großmutter Usteri in den Neuenhof, das Usterische Stammhaus, und bestand knapp die Aufnahmeprüfung am Zürcher Gymnasium. Da er hier für seine Klasse ein Jahr zu jung war, siedelte er bald ans Gymnasium Basel über, wo er endlich am rechten Ort war und sich so wohl fühlte, daß er dort bis zur Matur verblieb. Er wohnte auf Wunsch der Mutter zuerst im „Rebhaus“, einem Heim für künftige Theologen, da seine Mutter ihn Theologie studieren lassen wollte. Er sah aber bald, daß er dem Wunsche der Mutter nicht entsprechen könne. So siedelte er später in eine Privattamilie über, da er aus Gewissensgründen nicht länger in einem theologischen Heim bleiben wollte. Die Matur bestand er sehr gut und verließ das Basler Gymnasium mit dem Wunsche, klassische Philologie zu studieren. An diesem Entschluß hat in erster Linie sein Lehrer Grob entscheidenden Anteil gehabt.

Nach der Matur schickte ihn seine Mutter zuerst $\frac{1}{4}$ Jahr nach Stammheim, wo er mit gutem Erfolg bauerte, um sich nach der Gymnasialzeit und vor dem Studium körperlich zu kräftigen.

Dann folgte noch $\frac{1}{4}$ Jahr Welschlandaufenthalt, und im Herbst 1897 bezog er die Universität Zürich, wo die Professoren Hitzig und Kaegi bald auf den tüchtigen und gewissenhaften Studenten aufmerksam wurden. 1899 reiste Paul Usteri für ein Jahr nach Berlin. Über seinen dortigen Lehrer, von Wilamowitz-Moellendorf, hat er zeitlebens mit größter Begeisterung gesprochen, und die Erinnerungen an den Berliner Aufenthalt blieben ihm unvergänglich. Er knüpfte dort auch Freundschaften fürs Leben an. In spätern Jahren äußerte er sich öfter, daß er vor lauter Gewissenhaftigkeit, ja kein Kolleg zu schwänzen, zu wenig Lebensgenuß gehabt und zu oft auf gute Theater und Konzerte verzichtet habe. Das hat er später recht bedauert.

Von Berlin aus machte er eine Deutschlandreise und kehrte 1900 nach Zürich zurück, wo er seine Dissertation über „Achtung und Verbannung im griechischen Recht“ begann. Sein Studienleben war zum Teil sehr überschattet durch die Sorge um seine krank gewordene Mutter. 1902 war seine Dissertation fertig, und noch als Student wurde er als Vikar ans Berner Gymnasium geholt, wo er mit größtem Eifer und gutem Erfolg Rektor Finsler in den obersten Klassen vertrat. Diese Tätigkeit veranlaßte Paul Usteri, seine Studien möglichst rasch abzuschließen. Im Frühjahr 1903 promovierte er sehr erfolgreich an der Universität Zürich. Schon sechs Wochen nachher war er fest angestellter Lehrer in Burgdorf. Dort genoß er vor allem den Umstand, nicht nur immer aufnehmen zu müssen, sondern einmal richtig praktisch tätig sein zu können.

Im Herbst 1904 verlobte sich Paul Usteri mit der damals erst 16jährigen Emmy Forster von Bern, die vorübergehend in Burgdorf weilte. Wegen der Jugend der Braut mußte die Hochzeit zwei Jahre hinausgeschoben werden. Zu Beginn des Jahres 1908 siedelte das junge Paar nach Basel über, wohin Paul Usteri einen Ruf an das dortige Gymnasium erhalten hatte. Mit großem Eifer machte sich der junge Lehrer an seine neue Aufgabe, litt aber oft unter dem Eindruck, er sei auf die Dauer den an ihn gestell-

ten Anforderungen nicht gewachsen. Immerhin haben seine Basler Schüler zum Teil mit größter Anhänglichkeit bis zu seinem Tode an ihm gehangen, und mehrere von ihnen sind seine Freunde fürs Leben geworden. Nach $5\frac{1}{4}$ jährigem Wirken in Basel folgte er einem Ruf ans Zürcher Gymnasium.

Im Frühjahr 1909 begann Usteri hier seine Tätigkeit, obschon er zuerst nur ungern Basel verlassen hatte. Im Frühjahr 1911 wurde dem Ehepaar der erste Sohn geschenkt. Zwei Jahre später folgte ein Töchterchen nach, das in ungewöhnlicher Weise am Vater hing und dessen Herz eroberte. Groß war der Schmerz, als das Kindlein mit $2\frac{1}{4}$ Jahren unerwartet rasch dahinschied. In den Jahren 1918, 1921 und 1926 wurden den Eheleuten noch drei weitere Söhne geschenkt. Die Dankbarkeit darüber, daß alle Söhne sich gut entwickeln durften, war stets eine große.

Im Jahre 1916 wurde Paul Usteri zum Prorektor des Gymnasiums gewählt; er hat dieses Amt bis zu seinem Tode in seltener Treue und Pflichterfüllung ausgeübt. Die Schule, seine Schüler und, seit seiner Gründung, auch der Verein ehemaliger Gymnasiasten, füllten das ganze Denken des Verstorbenen aus. Güte, Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit waren die Grundzüge seines lautereren Wesens, Gerechtigkeit ging ihm über alles. Ein Ansehen der Person gab es bei ihm nicht, sowie ihm auch alle Prestige-Fragen durchaus ferne lagen. Voll Dankbarkeit erlebte er im Herbst 1938 die Verheiratung seines ältesten Sohnes, und das kleine Enkelkind war seine große Freude. Noch an einem der letzten Abende verlangte er, das Kindchen zu sehen.

In den Sommerferien dieses Jahres wurde er aus frohem Wanderleben heraus auf das Krankenbett geworfen. Eine anfängliche Besserung im Befinden war leider nur vorübergehend, schon bald sah die Familie mit Bestürzen, daß sein Zustand immer ernster wurde. Er hat sich bis zuletzt gewehrt, und als ein noch unverständliches Schicksal diesen gütigen Vater und treuen Lebenskameraden in die Stille des letzten Krankenzimmers führte, galten bis zuletzt alle seine Gedanken immer noch der Schule.